Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 21 (1911)

Heft: 10

Artikel: Syphilis und ihre Behandlung mit Quecksilber [Fortsetzung und

Schluss1

Autor: Schmidtbauer, Matthäus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

berausgegeben

unter Mitwirfung von Mergten, Prattifern und geheilten Rranten.

Mr. 10

21. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

Oktober 1911.

Inhalt: Syphilis und ihre Behandlung mit Quecksilber (Fortsetzung und Schluß). — Die Impffrage. — Die Frauenkleidung auf der internationalen Hygiene-Ausstellung. — Korrespondenzen und Heilungen: Chronische Lebersfrankheit; chronischer Magenkatarch, Darmkatarch; Lendenschmerz; Blutarmut, Strofulose, Ausbleiben der Regel; weißer Fluß; nässendes Ekzem.

Syphilis und ihre Behandlung mit Queckfilber.

Bon Matthans Schmidthauer.

(Fortsetzung und Schluß.)

Fall 4. Auch der vierte Fall von Quedfilbervergiftung fand ebenfalls um diefelbe Beit ftatt. Um 29. Januar 1907 wird ein 57 jähriger Bibliothefar aufgenommen, der im Berichte als "träftiger Mann" bezeichnet wird, und zwar wegen eines Unterschenkelleidens. Es wird angenommen, daß die Urfache bes Leibens eine vielleicht vor 20 Jahren erfolgte Unftedung mit Sphilis gewesen sei. Ob mit Recht ober Unrecht, fei dahingestellt. Jedenfalls wird ber Rrante wiederum ber üblichen Quecfilberfur . unterworfen. Jod wird nicht vertragen, es fommt jum Jodismus, es heißt, ber Organismus des fräftigen Mannes wehrt sich fo energisch gegen die Jodpräparate durch stürmische Bergiftungserscheinungen, daß man das Sod aufgibt; dafür wird in ber üblichen Beife mit Quecffilber behandelt. Auch hier traten bereits Anfang März die Queckfilberdiarrhöen auf, von benen es heißt, daß sie "selbst auf 120 Tropfen Opium nicht standen". Der Patient stirbt am 17. März 1907. Durch den Sektionsbefund wird die traurige Diagnose der Quecksilbers vergiftung bestätigt.*)

Weiteres Material über Gefundheitsichädigungen durch Quecfilberfuren liefert das Buch: "Dauernde Heilung der Syphilis mittelft ungiftiger Kräuterpäparate" von Dr. med. 23. Klimaszewski, praktischer Arzt, München, Goetheplat 2. Der Autor Schreibt unter anberem : "Die guten Anfangswirfungen bes Queckfilbers bei Syphilis wird wohl niemand bestreiten, aber auch niemand behaupten wollen, daß mit dem Schwinden der Unfangserscheinungen die Krankheit endgültig geheilt sei. Daber hat Professor Fournier in Baris die chronischintermittierende Quedfilberbehandlung ber Gyphilis eingeführt, indem er mindeftens 4 bis 6 Jahre die Sphilitifer unter fast beständiger Quedfilberbehandlung hält. Dazu schreibt Brofessor Caspary: "Fournier hat 1864 mit der dronisch-intermittierenden Behandlung begonnen. Seine Resultate waren schlecht. Aber statt einen

^{*)} Entnommen aus: Ziegelroth Dr. med. "Neue Wege zur Heilung ber Geschlechtstrantheiten". Berlin, Berlag Lebenstunfts Heilunft, 1910. Brojchiert Preis 1 Mt. 50 Pfg.

andern Weg zu gehen, dehnte er den Queckfilbergebrauch immer mehr aus, in letzter Zeit
tatsächlich bis zum seligen Ende des einmal Erkrankten." Die Folgen dieser an Wahnsinn
grenzenden Kurweise zeigen sich auch in Frankreich in erschreckender Weise; Rückenmarkschwindsucht, Nervenlähmungen und progressive
Paralyse sind nirgends so verbreitet, wie in
Frankreich. Leider gewinnt diese Quecksilberbehandlung durch die Autorität eines Neisser
auch in Deutschland immer mehr Boden.

Nur so zu, ihr wissenschaftlichen Ignoranten!
— Goethes Wort gilt heute noch, wenn er in Faust sagen läßt:

"So haben wir mit höllischen Latwergen In diesen Tälern, diesen Bergen Weit schlimmer als die Pest getobt. Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben, Sie welkten hin, ich muss erleben, Hass man die trechen Mörder lobt."

Ja, und Sphilitifer so mit Quecksilber mißhandelt, welken hin — sie sterben nicht an der Sphilis als solcher, sondern an Quecksilbervergiftung. Einmal in den Körper gebracht, ist dieses Quecksilber fast unausrottbar. Nach den Forschern Melsens, v. Kletzinsky und Aufrecht läßt sich dieses Gift nach der letzten Quecksilberaufnahme noch nach 10 bis 15 Jahren und noch länger im Urin nachweisen.

Prof. Jaksch hält eine chronische Quecksilbers vergistung überhaupt für fast unheilbar. Davidescu konnte die Ausscheidung des Queckssilbers bei Frauen auch durch das Periodensblut nachweisen, auf welchem Wege der weibsliche Organismus noch viel mehr Quecksilber ausscheidet als durch die Nieren. Und diese Ausscheidung geht ungemein langsam vor sich — an einem Tage noch nicht ein Tausendstel Gramm. Schon an den frühern 4 gesehenen Quecksilberfällen lernten wir die schrecklichsten

Folgen dieses Giftes fennen : vernehmen mir weiter. Prof. v. Lenden ergählt : "Gin 33-jabriger Schneiber erwirbt im Juni 1893 Spphilis. Im November macht er eine regelrechte Schmierfur durch. Ginige Tage nach Beendigung ber Quecfilberfur traten Schmerzen im Arm und Beinen, Mattigfeit auf. Gine abermalige Quedfilberfur wird verordnet und burchgemacht. Es tritt eine wesentliche Berichlimmerung ein - und allmählich bildet sich das typische Bild ber Tabes (Rückenmarkichwindfucht) aus." Bon Lenden warnt vor Quecfilber. Prof. Erb berichtet (Berliner Rlin. Wochenschrift 1892) bag er bei 200 Rückenmärklern in 185 Fällen vorangegangene Sphilis beobachtet hat. Und ber quecfilberrasende Fournier hat bei seiner reichlichen Quedfilberanwendung bie ichwerften und häufigften Erfrankungen am Bebirn und Rückenmark erfahren. Allerdings glauben möchte man, daß diese traurigen Erfahrungen biefe Berren gur Besinnung brachten. Aber nein, fie geben immer mehr Quecfilber! -

Grund solcher Auf Mißerfolge erflärt Gowers überhaupt die Sphilis als eine unbeilhare Rrantheit. Fournier und fein Schüler Reiffer wenden das Quedfilber reichlich und ausgiebig an und doch erklärt Fournier ebenfalls die Sphilis für unheilbar. Ja, meine Berren, wozu denn all Gure Quacffalberei mit bem ruinierenden Quecfilber, wenn es nach Euren felbsteigenen Erfahrungen trot allem feine Silfe bringt? 3ch vernehme Gure Untwort — das Berzweiflungswort: das ja eben ist die Medizin! - Schrecklich zeigt sich die Quedfilbervergiftung in Beziehung zu Augenleiden. Und über derartige Erfahrungen lefen wir in der "Zeitschrift für natürliche Heilmethode" von Dr. Wirz in Karlsruhe folgendes: "Es ift eine merkwürdige, zugleich aber traurige Tatfache, daß das Quecfilber, wenn es meditamentos in gu großen Gaben verwendet

worden oder auf eine andere Weise in ben Körper eingedrungen ift, die Neigung hat, sich in bem Bewebe bes Anges festzuseten und in ber Linfe, bem Glastörper oder auf der Sornhaut Trübungen zu verursachen. Die Durchfichtigkeit diefer Teile des Auges ift ja die Bedingung des beutlichen Sebens, eine Berduntlung mittelft eingelagerter Fremdsubstangen führt eine Undeutlichfeit bes Gebens bis zur völligen Blindheit berbei. Dieser Eventualität ift ein jeder noch nach 20 bis 30 Sahren ausgesetzt, welcher mit Quedfilber behandelt worden ift, die mahre Urfache ift dem Betroffenen deshalb unbefannt, weil ein direfter Busammenhang nicht immer nachweislich zu erbringen ift, deshalb auch der Zusammenhang mit der früheren Quecfilberbehandlung nicht geahnt wird. Wer beshalb gefund bleiben will, tut gut, das Quedfilber sich aus dem Rörper schaffen zu laffen, was burch Schwitfuren, Naturbehandlung, gewiffe medifamentofe Behandlung leicht möglich ift.

3ch habe schon Kinder mit großen angeborenen Hornhautfleden gesehen, welche wie Quedfilber ichimmerten, die Mütter hatten während der Schwangerschaft viel Kalomel (Quedfilberchlorur) erhalten, die Bahne maren ihnen fast alle ausgefallen; die Bahne lodern sich in diesen Fällen und man fann sie ohne Schmerz ausziehen. Starbildungen fah ich oft bei Frauen, welche starke Sublimataus= spülungen ber Scheibe von Frauenspezialisten bekommen hatten, die Linfe mar in einen mahrhaften Quedfilberspiegel verwandelt. Gine blinde Frau erzählte mir, fie habe beobachtet, bag alle Frauen, welche bei einem Frauenspezialisten in Behandlung waren, später mit blauen Brillen herumgelaufen feien; die Sublimatausspülungen seien fo ftart gewesen, daß die Bettwäsche Löcher befommen hätte.

Alles Baden mit Sublimat ist schädlich, es folgen nach seiner Anwendung auch schwere

Glasförpertrübungen und Nethautablösungen, die Leute erkranken danach gerne an Krebs. Wird nun eine Nethautablösung, welche durch Duecksilber verursacht ist, auch noch später, wie es gang und gäbe ist, mit Quecksilberinjektionen von dem Spezialisten behandelt, so ist sie später meist unheilbar. Frische Fälle sind heilbar, wenn man dafür sorgt, daß das alte Quecksilber entsernt und kein neues mehr eingeführt wird. War früher Sphilis vorhanden, dann hält man das Augenleiden für die Folge dieser Erkrankung, es wird wieder neu mit Quecksilber behandelt, obwohl nur zum Unheil des Kranken.

Es kommen oft Regenbogenhautentzündungen vor, welche in letzter Hinsicht auf Quedsilbervergiftung zurückzuführen sind.*) Ein Patient
von mir hatte dagegen schon jahrelang giftige Utropineinträufelungen erhalten, ich heilte ihn
in kurzem, Umschläge von Topfenkäse, Tag
und Nacht auf das Auge gelegt, wirken äußerst
wohltuend und resorbierend.

So viel furz über diese Augenerkrankungen. Interessenten mögen in solchen Fällen darauf aufmerksam gemacht sein, wo des Pudels Kern zu suchen ist. Ich will bemerken, daß ich der Erste bin, welcher die wahre Natur dieser Leiden aufgedeckt hat."

Doch vernehme mein Leser, was v. Bärensprung in Schmidts Jahrbuch B. III. schreibt. Dieser Autor sagt direkt, daß die Sphilitiker, welche nie Quecksilber bekommen haben, am besten fahren. Es könnten manchmal die Erscheinungen der Krankheit stürmischer auftreten, doch behält sie ihren natürlichen Verlauf und heilt aus. Das Quecksilber aber störe den natürlichen Verlauf und unterdrücke die Kranksheitserscheinungen. Dadurch werde eine Heilung vorgetäuscht, aber nicht erzielt. Und die Rücks

^{*)} Siehe auch das Buch "Augenheilfunde" mit derartigen Fällen von Matthäus Schmidtbauer, Schwanenstadt (Oberösterreich).

fälle folgen auf einander, so daß selbst nach jahrelanger Dauer eine mit Quecksilber beshandelte Syphilis nicht als geheilt gelten könne. Dagegen sei es sicher, daß ein ohne Quecksilber behandelter Syphilitifer, der ein Vierteljahr frei von Krankheitserscheinungen blieb, als geheilt zu betrachten ist.

Wie wir aus ber bisherigen Betrachtung ersehen können, hat die Medizin in ihrem Quedfilber . Spezififum gegen Syphilis fein wirklich heilendes, fondern ein blog täuschendes Mittel: mit Quecfilber beilt fie feinen Suphilititer. Und daß dieses Queckfilber fein Beilmittel für diese Allerweltstrantheit ift, beweisen die Mediziner felbst am allerbesten baburch, daß fie immer nach neuen Seilmitteln gegen Diese furchtbare Beifel der Menschheit suchen. Sedes neu angepriesene Apotheferfabritat gegen diese Krankheit wird versucht - begutachtet markischreierisch angeboten - der Erfinder füllt rasch seine Taschen. Die Menge ift hypnoti= fiert - dupiert : ber Traum ift zu Ende das Suphilis-Glend feufzt weiter.

Diese Komödie hat sich ebenso bei dem Ehrlich = Hata "606" bei dem "Dihydros diamidoarsenobenzol" (Salvarsan) abgespielt.

(Zeitschrift für Erziehung und Unterricht.)

Die Impffrage.*)

Bon Professor Dr. med. Guftan Jaeger.

Wenn ich hier bezüglich der jetzt brennenden Impffrage die Feder ergreife, so muß ich vorausssenden, daß es gegenwärtig dem gewöhnslichen Sterblichen und auch, wenn man Arzt ist, fast ganz unmöglich gemacht wird, sich durch Augenschein oder gar durch eigene Bers

suche über die Bocken-Krankheit ein Urteil gu bilden. Wir haben es einerseits mit einem Reitergefecht zu inn, bei welchem von beiben Seiten mit Bahlen geftritten wird, beren Beurteilung dem einzelnen vollständig unmöglich ift, andererseits liegt ein Interessen= und Macht= fonflift vor, was niemals vorteilhaft ift, wenn es fich um die Ermittlung der Wahrheit handelt. Namentlich ift der eine Teil, nämlich die impfende Aerzteschaft, durch die rigorose Behandlung und Abschließung ber Pockenfranken bem Gegner gegenüber im Borteil. besteht darin, daß die Schulmedigin in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl auf dem Boden ber anatomisch physiologischen Krankheitstheorie steht, daß Rrantheit eine anatomische Berande. rung fei. Bon biefem Standpunkt aus macht fie es ben Impfgegnern, welche auf die fog. Impfichädlinge hinweisen, vollständig unmöglich, ben ftriften Beweis dafür zu liefern, bag bie Rrantheitsfälle, die fie für Impfichädigungen erklären, wirklich Folgen ber Impfung feien, weil die anatomischen Störungen bei allen Rrantheiten erft Folgeerscheinungen der eigent= lichen Rrantheitsurfache, b. h. ber Bergiftung find, also bem Impfen nie fofort auf bem Fuße folgen, fondern eine fürzere ober längere, ja bis zu Jahren sich erstreckende Inkubations= bauer haben. Die Schulmedigin erklärt fie einfach für gang andere Rrantheitsforten, Die mit der Impfung lediglich nichts zu tun haben, und den Gegenbeweis zu liefern find die Simpf= gegner außer stande, schon deshalb, weil es an einem Richterfollegium fehlt, bas über die beiden Barteien unparteiisch Recht fpricht. Man muß beshalb suchen, von einem allgemeineren Standpunft aus der Sache näher zu tommen, und in Diefer Beziehung icheint dem Schreiber Diefes folgendes ein aufhellendes Material zu bilben.

Wir fönnen uns zuerst die Frage vorlegen, wieso es kommt, daß die Pocken gegenüber den

^{*)} Borgetragen auf bem Kongreß ber Impfgegner zu Stuttgart am 13. April 1911.